

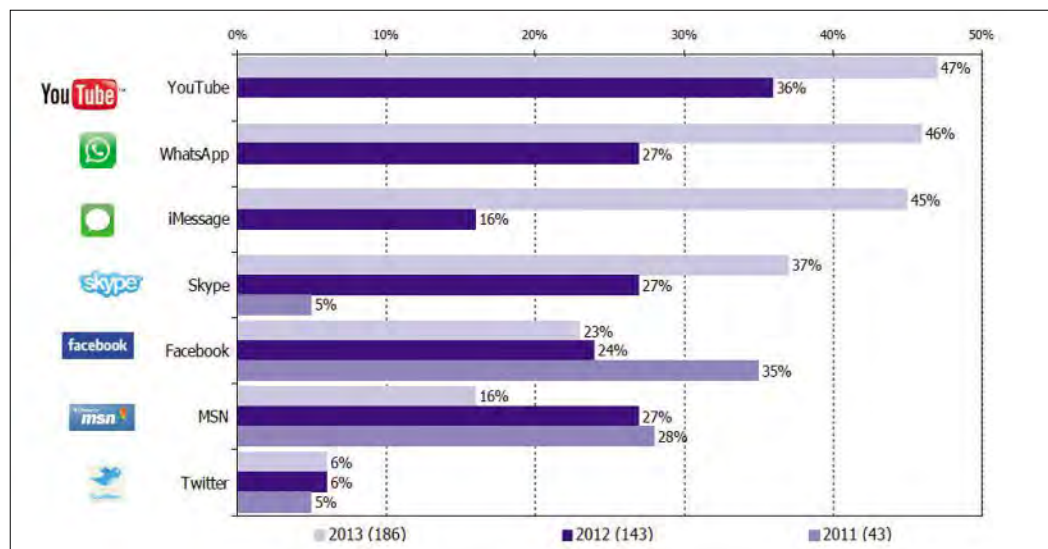
Chatten und «youtuben»

Der Junior Web Barometer von Switch zeigt auf, dass Jugendliche zunehmend mit mobilen Geräten online sind. Soziale Netzwerke stagnieren, gross im Trend sind Chat und Video.

Von Balsthal bis Bonaduz, von Burgdorf bis Bischofszell: Wer Jugendliche im öffentlichen Raum beobachtet, erlebt eine Lektion in modernem Mediengebrauch. In der Hauptrolle: das Smartphone. Während 2012 zwei Drittel der Sechs- bis Zwölfjährigen weder ein Smartphone noch ein Tablet ihr Eigen nannten, sank dieser Anteil 2015 auf einen Fünftel.

Die erstaunliche Zahl stammt aus dem Junior Web Barometer, den die Stiftung Switch Ende Januar in seiner fünften Ausgabe vorgelegt hat. Dieser analysiert das Internetverhalten der Jugendlichen in der Schweiz. Für die aktuelle Untersuchung wurden 511 Jugendliche online befragt (www.switch.ch/de/about/news). Die Resultate belegen, dass die Internetnutzung – vor allem mit mobilen Geräten – auf dem Vormarsch ist. Mehr als die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen sind täglich online.

Den Umgang mit der Online-Welt erst in der Oberstufe zu thematisieren, ist zu spät. Die Hälfte der Sechs- bis Zwölfjährigen wünscht sich, besser über die Chancen und Gefahren des Internets informiert zu sein.



Auf welchen Plattformen bist du im Moment Mitglied? So antworten 186 Kinder zwischen 6 und 12 Jahren auf diese Frage (Quelle: Junior Web Barometer 2013).

Sind es bei den Sechs- bis Zwölfjährigen 22%, die mindestens eine Stunde pro Tag surfen, steigt dieser Anteil in der Oberstufe auf 47%, bei den 17- bis 20-Jährigen auf 57% an. 80% der 15- bis 20-Jährigen sind mit Name, Foto, Geburtsdatum und Hobbys auffindbar.

Dass Jugendliche mehr von sich preisgeben, erstaunt den Zürcher Medienpädagogen Heinz Moser nicht. Er kommentiert die Ergebnisse des Junior Web Barometer in seinem Blog und erklärt, ein völlig anonymer Umgang mit «Social Media» sei gar nicht denkbar. Wer beispielsweise auf Facebook jede persönliche Information unterlasse, habe die Spielregeln sozialer Netzwerke nicht begriffen (www.goo.gl/cYkXhz).

Mit der zunehmend mobilen Internetnutzung geht ein Kontrollverlust über die Online-Aktivitäten einher. Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen surft mit dem eigenen Handy oder Tablet, ohne die Eltern um Erlaubnis fragen zu müssen. 30% tun dies, solange sie wollen, 40% chatten, mit wem sie wollen und 45% teilen jeden Inhalt, den sie wollen. Einmal im Netz, wenden sich 15- bis 20-Jährige vor allem Instant-Messenger-Diensten

wie «WhatsApp» zu, während bei den Jüngeren Musikvideos auf «YouTube» hoch im Kurs stehen.

In Sachen Medienkompetenz liefert der Junior Web Barometer Klarheit: Den Umgang mit der Online-Welt erst in der Oberstufe zu thematisieren, ist zu spät. Die Hälfte der Sechs- bis Zwölfjährigen wünscht sich, besser über die Chancen und Gefahren des Internets informiert zu sein.

Mehr persönliche Daten im Netz, mehr Zugang ohne Abmachung oder Kontrolle: Auf den ersten Blick wirken die Resultate des Junior Web Barometer beunruhigend. Gegen diese Entwicklung helfen zwei Mittel, eines davon – das Verbot – ist kontraproduktiv.

Kinder und Jugendliche auf ein Leben in einer digitalen Gesellschaft vorzubereiten, kann nur mit dem Einbezug digitaler Medien funktionieren. Hier schlägt die Stiftung Switch vor, das Angebot für Eltern zu erweitern und Kurse zur Medienutzung oder zu sozialen Netzwerken anzubieten.

Medienkompetent mit einem Smartphone umzugehen, bedeutet auch, sich mit der Frage der Strahlung auseinanderzusetzen. Einfacher gesagt als getan, widersprechen sich

doch wissenschaftliche Forschungsergebnisse diametral (siehe «Die Zeit», August 2013, www.goo.gl/niy2PH). Kommunikation mit einem Smartphone verursacht Funkfrequenzen in Form von elektromagnetischen Mikrowellen – ob man telefoniert, eine SMS verschickt oder im Internet surft. Wie sich diese Strahlung im Besonderen auf die Gesundheit und das Verhalten von Jugendlichen auswirkt, untersucht derzeit die Schweizer Studie HERMES. Der Artikel «Verhaltensprobleme durch Handynutzung?» (Seite 7 dieser Ausgabe) stellt erste Resultate daraus vor.

In der Schule angekommen ist die Kontroverse um die Folgen elektromagnetischer Strahlung mit dem Ausbau von WLAN-Strukturen. So verfügen beispielsweise in Appenzell Ausserrrhoden 19 von 20 Schulen über ein Funknetz. Was beim WLAN-Einsatz im Schulzimmer zu beachten ist, hält die Medienstelle der PH Thurgau kurz und verständlich fest (www.goo.gl/Hxb3nE). Grundsätzliche Auskunft über Strahlenbelastung und gesetzliche Grenzwerte gibt die Broschüre «Elektrosmog in der Umwelt» des Bundesamtes für Umwelt (www.goo.gl/9UmAEY).

Adrian Albisser